Schnittstellen // Transmissions. Feministische Wissenschaft und Wissenstransfer

Tagung am 14. Juni 2008 in Fribourg (Schweiz)

DAGMAR COSTANTINI

Mit der internationalen Tagung „Schnittstellen // Transmissions“ setzte sich der Verein Feministische Wissenschaft Schweiz (FemWiss) zum Ziel, die Schnittstellen zwischen Wissenschaft und Politik, Wirtschaft, Bildung und Medien zu beleuchten und dabei die Gründe für den bisher unzureichenden Wissenstransfer zu ermitteln. Dabei sollten Strategien entwickelt werden, um der gegenwärtigen Situation des „Backlash“ zu begegnen. Ausgangspunkt von FemWiss war der Befund, dass zu wenig des wissenschaftlichen Wissens in die öffentlichen Geschlechter- und Gleichstellungsdebatten gelange.

An der zweisprachigen Tagung nahmen etwa 120 Frauen teil. Aus der Deutschschweiz waren dies hauptsächlich Praktikerinnen, Frauen aus der universitären Lehre und Forschung hingegen kamen fast ausschließlich aus der französischen Schweiz. Der italienischsprachige Kulturraum der Schweiz wurde leider nicht adressiert.

Martine Chaponnière (Universität Genf) benannte in ihrem Eingangsvortrag zur Vermittlung von feministischem Wissen an ein negativ eingestelltes, gleichgültiges oder desinteressiertes Publikum einige Vermittlungshindernisse feministischer Wissenschaft. Die ihrem universitären Alltag entstammende, absichtlich unvollständig gehaltene Liste setzte ein mit dem Verdacht der ideologischen Färbung, welche der feministischen Wissenschaft anhafte, sowie dem weit verbreiteten Missverständnis, Gender Studies würden sich ausschließlich mit Frauenanliegen auseinandersetzen. Weitere wichtige Punkte dieser Liste waren die tief verankerte Vorstellung, „Biologie könne man halt nicht ändern“, und die weit verbreitete Ansicht, Gleichstellung sei bereits erreicht. Zuletzt erwähnte Chaponnière die Selbstzensur: Um überhaupt gehört zu werden, würden viele FeministInnen das F-Wort oder auch anderes feministisches Vokabular vermeiden. Dies führe zu völlig ausgehöhlten Aussagen wie „Die Situation der Frau hat sich in unserer Gesellschaft nicht wirklich verändert“ (frei übersetzt von „Die Unterdrückung der Frauen bleibt im patriarchalen System weiterhin bestehen“).

Dem Eingangsvortrag von Chaponnière folgten acht Workshops, die den Wissenstransfer in den Bereichen Politik, Wirtschaft, Kommunikation, Bildung und soziokulturelle Arbeit beleuchteten. In den Workshops diskutierten Frauen aus dem Hochschul- und aus dem Praxiskontext über ihre Forschung und Tätigkeit.

Der Workshop zur institutionellen Politik konzentrierte sich auf „Machtgrenzen“ und die damit verbundenen Schwierigkeiten der Vermittlung. Es wurde festgestellt, dass WissenschaftlerInnen PolitikerInnen nicht häufig genug kontaktierten. Die anwesenden Politikerinnen wünschten sich konkrete Instrumente, Resultate aus Studien sowie Priorisierungen von Seiten der GeschlechterforscherInnen.

Im Workshop „Transfer in die Unternehmen“ stellte Gudrun Sander (Universität St. Gallen) das Instrument des Gleichstellungscontrollings vor, dessen Ziel die Integration von Gleichstellungsanliegen in die Planungs- und Steuerungsprozesse einer Institution oder Firma ist. Dabei soll Gleichstellung als Querschnittsaufgabe verankert und die Umsetzungsverantwortung den Führungskräften übertragen werden. Wichtig sei jedoch, dass das Controlling zwar von der Leitung initiiert, von den MitarbeiterInnen aber auch unterstützt werden müsse. Sander stellte fest, dass weniger das Controlling selbst als die Schaffung der Instrumente, die zu einem späteren Zeitpunkt dem Controlling dienen, von den Firmen genutzt werden (wie zum Beispiel die Datenerhebung). In der praktischen Umsetzung von Gleichstellungsmaßnahmen stellt sich aber die Schwierigkeit, dass gewisse konkrete Entscheidungen – z. B. bei Teilzeitanstellungen – vom mittleren Kader gefällt werden müssen. Ursula Meichle (Carrière Féminine) bestätigte aus ihrer Praxiserfahrung in der Kaderselektion, dass es schwierig sei, Frauen zu platzieren, wo sie nicht explizit von den Auftraggebenden gewünscht seien.

Die Resultate der Workshops wurden in einer Synthese von den Moderatorinnen zusammengetragen. Die identifizierten Hindernisse im Wissenstransfer scheinen nur zum Teil kontextabhängig. Viele ziehen sich über verschiedene Bereiche hinweg, wie beispielsweise die negative Wirkung einer als radikal empfundenen feministischen Sprache. Nur wenige Lösungsvorschläge wurden präsentiert, um diese Hindernisse zu überwinden. Deutlich wurde die Persistenz patriarchaler Strukturen auch in einer zunehmend flexiblen Gesellschaft. Der Vorschlag, die Sprache etwas zu entschärfen, um sich mehr Gehör zu verschaffen, wird aber nicht von allen als Lösung empfunden. Damit riskiere man, dass Gleichstellungsanliegen auf lediglich administrative Maßnahmen reduziert und somit eines wichtigen Teils ihrer Inhalte beraubt würden. Eine weiterhin notwendige politische Diskussion würde damit verhindert.

Die Tagung zeigte auf, dass der Dialog zwischen Wissenschaft und Praxis einem Bedürfnis entspricht. Vor allem Frauen aus dem Praxisbereich wünschten sich mehr Input aus der Wissenschaft. Die Diskussionen führten zu produktiven Ergebnissen, einigen Lösungsvorschlägen und vor allem konnten wichtige Kontakte geknüpft werden. Nicht zuletzt wurden neue Formen des Dialogs und des Austauschs zwischen WissenschaftlerInnen und PraktikerInnen angedacht.

Die Beiträge der Tagung werden auf www.femwiss.ch und in FemInfo veröffentlicht.